

Sterne sind etwas Schönes. Sie vermitteln uns ein Gefühl der Unantastbarkeit. Sie lassen uns träumen, aber vor allem sind sie weit genug weg, um frei zu scheinen, da sie unabhängig und ungebunden sind, frei und allein. Sollte es mir nicht vergönnt sein, als Kaninchen wiedergeboren zu werden, möchte ich ein Stern sein, aber nicht weil ich glänzen würde und auf alle hinabblicken könnte, sondern weil ich für mich wäre, nah genug an den anderen Sternen, um zu wissen, dass die Möglichkeit bestünde, ein Teil der Milchstraße, Sternbildern oder anderer Gemeinschaften zu werden, aber weit genug weg, um einsam zu sein.

Die Realität verspricht etwas Anderes. In Ecken hockend und unter Betten versteckt, warte ich auf irgendeine Erlösung. Ich bewahre mir die Hoffnung auf den Moment, wenn meine Sinne gereinigt werden, irgendwann. Bis dahin erwarte ich nicht viel, sondern nur das, was die Welt so zu bieten hat und sehe nur das, was ich sehen will. Ich bin schon für Tage umhergewandert, aber es gibt einfach kein Seelenheil für mich und es gibt keinen Platz zwischen den Wolken. Ecken und Betten sind akzeptabel. Sich anzupassen, scheint mir vorerst die einfachste Methode, um über alles hinwegsehen zu können.

Für uns ist nichts wirklich wichtig. Es werden Dinge ohne Grund getan. Es werden Dinge ohne Verstand getan. Eigentlich ist die Welt doch ein Ort voller falscher Einsamkeit, aber mit dem ewigen Drang uns zu binden, zerbrechen wir uns. Das ist, was uns ruft. Gestern waren wir noch unseren Überzeugungen treu, verfassten Schriften, verlasen Regeln, belehrten Menschen. Heute passen wir uns an, verbrennen Schriften, verbieten Regeln, lassen uns von Menschen belehren. So schnell können sich unsere Vorstellungen ändern lassen und es passiert, dass wir uns andere Wahrheiten aneignen, die wir beim Verlust des Predigers wieder verwerfen.

"Die Grundlage des Optimismus ist die nackte Angst". Oscar Wilde lässt mich aufatmen. Es gibt doch Menschen, die den gleichen Ansatz haben. Warum binden wir uns? Wir sind ein Schiff auf offener See, das Festland sucht. Wir brauchen es, wir sind abhängig. Durch eine solche Abhängigkeit werden jedoch keine Freiräume aufrechterhalten, sondern Mauern errichtet. Wenn nun also ein Unwetter aufzieht, der Regen erst fein rieselt, dann auf die Dielen poltert, das Krachen immer lauter wird, sehnen wir uns nach einer Insel. Wir haben Angst. Die Angst lässt uns suchen und öffnet uns die Augen. Zwischen Nebelschwaden

suchen wir irgendeine Insel. Wir müssen optimistisch sein, denn jede andere Einstellung wäre unser Tod.

Die Angst kann sein, allein zu altern, sich nicht mitteilen zu können, keine Kinder zu haben, nicht geliebt zu werden, wenig Geld zu haben, unglücklich zu werden- Unglücklich? Wir binden uns, um nicht unglücklich zu sein. Das ist eine bizarre und unheimliche Annahme. Sich auf jemanden einzulassen, heißt immer Anpassung und wie kann uns Konformität glücklich machen? Beziehungen jeglicher Art führen irgendwann zu Uneinigkeit, da sich einer über- und der andere unterordnet, Abhängigkeit. Die Hälfte aller Ehen wird geschieden, Freundschaften halten nur in den seltensten Fällen ein Leben lang, wir haben viele Bekannte. Wir bekennen, von ihnen etwas zu wissen, aber wir kennen sie nicht, sondern führen belanglose Gespräche, die nicht zulassen, sich kennenzulernen. Wenn man diesen Punkt überwunden hat, ist man bereit, sich an jemanden zu binden. So kompensiert man seine Ängste am besten. Egal ob über- oder untergeordnet, erwartet man etwas. Bei allem, was man tut, ist der psychologische Egoismus die treibende Kraft. Demnach sind Bindungen das Mittel zum Erreichen der eigenen Ziele, Wünsche und des individuellen Wohlergehens. Wir binden uns nicht, um nicht unglücklich zu sein, sondern um befriedigt zu sein. Die ursprüngliche Rolle von Kindern ist Unterstützung, Versorgung im Alter und Gehorsam. Wir planen langfristig und nachhaltig, um uns abzusichern.

Warum lieben wir? Die Antwort scheint zu simpel, aber sie lautet einfach nur, um geliebt zu werden. Eine zentrale Rolle im Leben spielen Eltern und Großeltern. Zu ihnen haben wir meistens die stärkste Bindung. In der Regel mögen sie uns, sind um unser leibliches Wohl besorgt, lassen uns bei ihnen wohnen, versorgen uns. Wie ein Parasit nutzen wir diese Menschen als Wirt. Ein Kinderleben ist bequem. Diese Umstände sind natürlich dadurch bedingt, dass Kinder weder Geld verdienen können noch eine Möglichkeit haben, sich selbst zu versorgen und es die Aufgabe der Familie ist, Kinder zu erziehen, vorzubereiten und zu umsorgen. Wir werden geliebt, weil wir die Menschen lieben, die sich so um uns kümmern. Mit Freunden teilt man viel und sie lieben einen dafür, dass man Zeit mit ihnen verbringt, hilft und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt.

Keine Müdigkeit kann mich heute zurückhalten. In der Nacht sitze ich zur Abwechslung auf meinem Bett und höre dem Regen zu. Er ist weich. Kein Anzeichen von einem Gewitter oder einem Sturm, sondern nur ein Rauschen, das alles andere unkenntlich macht. Es bleiben nur wenige Stunden bis die Welt wieder aus dem ruhigen Schlaf erwacht und die Lautstärke bis zu einem unerträglichen Maß ansteigt. Gedanken umfliegen mich, aber ich habe heute keine

Zeit für sie – doch es trifft mich – Das gleichmäßige Rauschen kann die Echos nicht bereinigen und es entstehen Bilder. Nur kurz, aber wohl doch zu lange bin ich in einen Traumzustand verfallen. Es sind Bilder von vergessenen, zurückgelassenen und betrauten Menschen. Was würde ich dafür geben, sie zurückzugewinnen. Ich empfinde noch Zuneigung für sie, aber ich bekomme nichts mehr zurück. Das Ungleichgewicht lässt Trauer aufkommen und mich erblinden. Es ist nicht die Trauer um die Menschen, sondern um das, was sie einem geben konnten. Bindungen befriedigen, aber bewahren nicht davor, unglücklich zu werden.

Ich grenze mich ab. Ich erwarte, dass meine Überzeugungen, Schriften und Regeln nicht unbegründet angezweifelt werden. Ich toleriere keinen Eingriff in meine Wahrheiten, will sie aber auch keinem verkaufen. Um Menschen zu testen, muss man manchmal manipulativ sein, denn lässt man sich leicht beeinflussen, ist man bequem, faul, ein feiger Mensch, weil man nicht zu dem steht, was man eigentlich denkt. Diese Menschen werden dann höchstens Bekannte. Jemanden zu finden, der die gleiche Einstellung hat, ist beschwerlich, doch nur jemand mit den gleichen Werten kann Authentizität garantieren. Um sich auf jemanden einzulassen, braucht es ein hohes Maß an Empathie, garantiertem Fortschritt und Distanz, um eine Abhängigkeit zu verhindern und aufgebaute Mauern nicht als Abgrenzung voneinander zu nutzen, sondern als Schutz vor äußerer Beeinflussung und als Grund für eine Interessengemeinschaft. Neue Sichtweisen sind gut, dominieren sie, wird es problematisch.

Die Luft oben wurde dünn. Ich gehe schon lange nur noch auf den Knien, um die Welt aus einer anderen Perspektive sehen zu können. Es drückt und man spürt die Abnutzung, aber es hilft. Auf einen schon oft begangenen Weg krieche ich nun. Mein Seufzen über den Schmerz lässt jemanden in der Menge aufatmen. Das Echo in meinem Kopf erlischt. Ich wurde gefunden. Es ist die Erlösung, nach der ich immer gesucht habe. Ich habe einen Weg gefunden, mich der Welt zu entziehen, denn wie sollte ich hier leben können, wenn ich doch die Worte nicht verstehen kann als ob ich ins falsche Land gereist wäre. Es ist nur ein dumpfes Säuseln, das mir nichts bedeutet. Nur diese bestimmten Worte klingen klar und unverdorben, aber ich weiß nicht, wer sie ausgesprochen hat. Als jemand vor mir steht, starre ich stumpf nach oben, verfolge den Blick und erkenne, dass man mich genau durchschaut.

Früh sagt man uns, was wir zu tun hätten, mit welchen Menschen es sich am besten leben lasse und welche Kontakte zu meiden seien. Wir bilden einen Sinn für die Menschen aus, die wir an unserem Leben teilhaben lassen wollen und jene, welche uns egal, unsympathisch oder einfach nur ungelegen sind. Wir wählen auch hier nach der Nützlichkeit für den eigenen Alltag aus. Empfindet man jedoch echte Empathie für jemanden, ist die Bindung fester, doch

nicht immer beidseitig, denn sich in einen Menschen einfülen zu können, bedeutet nicht zwangsweise, dass auch der jeweils andere die gleiche Fähigkeit besitzt. Ihr wird viel Aufmerksamkeit, Beachtung und Bewunderung geschenkt, was zur Festigung der Beziehung beitragen soll, aber durch eine solche Aufopferung wird man nie dieselben Dinge bekommen. Je mehr man tut, desto mehr bindet man sich, aber die Einstellung der anderen Seite wird sich so nie verändern. Man ordnet sich unter und wartet auf kleine Gesten, die einen aufspringen und jubeln lassen wie bettelnde Hunde, denen ein Knochen zugeworfen wird, der an einem Faden hängt. So etwas suche ich nicht. Es ist zu gewöhnlich.

Der Blick trifft mich wie ein vorbeifahrender Zug. Wer echte Gefühle zeigt, bekommt echte Gefühle zurück. Das ist die benannte Authentizität. Der Kopf zählt eben doch nicht immer. Ich möchte meinen Verstand verlieren, der mich schon so oft behindert hat. Ich spüre jeden Stein im Schuh, aber kann meine Empörung nicht teilen, weil sie niemand versteht. Wer wird so einführend, ebenso sensibel und doch impulsiv sein, um sich gemeinsam mit mir über das kleinste und größte Übel aufregen zu können? Das bindet, auch jene Menschen, die eigentlich nie gemeinsam so fühlen sollten, aber ich wende doch nicht meine Kräfte auf, lasse es regnen und schneien und donnern, um letztendlich Reue zu zeigen! Ich kann mit erhobenem Haupt vor Gericht treten und auch wenn es niemand jemals verstanden hat oder in der Lage sein wird, es nachzuvollziehen, verabschieden wir die Manieren. Nichts könnte dieses Gefühl trüben, nichts.

Es gibt etwas zu bekämpfen. Der Raum wird kalt und die Zeit immer schneller. In dieser Welt passiert nie etwas wirklich Lebendiges. Die Angst öffnet mir die Augen, ich reiße dich vom Boden, mit dem rennenden, niemals ruhenden Fuß, schreite ich zum Wasser, aber wir stehen niemals still und wenn ich meine Beine bewege, um dich zu tragen, vergesse ich den gelaufenen Weg, renne durch den Wald und über Berge, durch Täler und über glühenden Sand, will auf höheren Gründen wandern, denn wir brauchen nicht mehr zurückzufinden --- In der Reflexion des Wassers spiegelt sich alles wieder, was ich jemals sehen wollte und ich erkenne, dass ich niemals suchen, sondern nur vertrauen brauchte. Langsam sich den Strömen hingebend, reinigen sich die Sinne.

Wir brauchen einen Ort zur Rast. Die Wiese ist zu nass und zu grün, dass sie die neue Kleidung beschmutzen würde, sie würde erst gar nicht zur Geltung kommen samt den ganzen Blumen. Was wir sehen, sind die wunderschön geformten Blüten, die uns anlächeln, in allen Farben und niemals derselben Gestalt. Keiner spricht ihren Wurzeln eine ebenso feine Schönheit zu, weil sie doch dreckig und einfältig seien. Ich erkenne die Ästhetik und dass

mein Platz bei ihnen ist, umgeben von diesen feinen Verzweigungen, die sich überallhin winden, damit die erhabene Blüte Halt findet. Nichts kann vor dem Sturm schützen, bei dem sie alle einknicken und zerbrechen werden, doch das Erdreich scheint ein guter Ort, um allem zu trotzen. Was die Wolken nicht tragen, wird der Boden umso besser können. Das Einschlagen der Nägel lässt mich aufatmen, weil ich endlich meine Freiheit genießen kann und obwohl die Lichter oben noch brennen, ist niemand mehr da. Die großen Gesten von Blumen, die ihrer Wurzel entrissen wurden und Bändern, die nur leere Worte tragen, zerschlagen am Abend, wenn schonwieder alles vergessen ist. Lasst uns in der Dunkelheit zurück. Wir werden hier Wurzeln schlagen, denn hier ist alles anders, hier fühlt sich die Einsamkeit endlich richtig an. Sie ist uns wirklich wichtig, sie ist die einzige Wahrheit, keine Abhängigkeit.

Die Dämmerung offenbart den Sternenhimmel. Es bilden sich Gruppen, doch das Licht, was uns geführt hat, kommt nur von einem einzigen. Er steht einsam inmitten der unscheinbaren Flächen von Sternen, die sich in ein entworfenes Bild einfügen. Sterne sind etwas Schönes. Sie vermitteln uns ein Gefühl der Unantastbarkeit. Sie lassen uns träumen, aber vor allem sind sie weit genug weg, um frei zu scheinen, da sie unabhängig und ungebunden sind, frei und allein. Das ist, was *uns* ruft.

---

Anmerkung: Insbesondere der narrative Teil handelt nicht von einer Liebesgeschichte.